

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1932**

1 (2.1.1932) Die Welt der Frau



# Die Welt der Frau



## Junges Jahr

Von Traute Wittmann.

Ein junges Jahr wirbt um Vertrauen, Wir stehen aber noch am Rand... Der leere Raum, in dem wir schauen, Gleicht unbebautem Ackerland.

Es gilt, den Freundschaftsbund zu schließen Mit jemand der uns jetzt noch fremd; Es gilt, die Lebensform zu gießen — Auch wenn uns Kampf die Arme demmt!

Nach trüben grauen Wintertagen Wird einmal doch der Himmel licht — Nach endlos schneidendem Entfagen Kommt Sonne, die das Verbe frucht.

Ein junges Jahr pocht an die Türen — Wir gehen ihm die Wege frei... Und während wirs zu Tische führen, Sitzt alte Not an uns vorbei.

## Erhaltung der Volksgesundheit

So bitter der Kampf der außerordentlichen Sparmaßnahmen auf dem ganzen Gebiete der Wohlfahrtspflege und der Sozialpolitik ist, so muß er doch als eine Notwendigkeit hingenommen werden, und man kann nur hoffen, daß wenigstens ein Teil der in Wegfall kommenden Fürsorgeeinrichtungen der öffentlichen Wohlfahrtspflege durch private Hilfsarbeit ersetzt wird. Viel verhängnisvoller aber liegen die Dinge auf dem Gebiete der Gesundheitsfürsorge. Denn die Fehler die hier gemacht werden, die Einsparungen, die hier am verkehrtesten Platze getroffen werden, wirken sich nur zu einem Teil in der Gegenwart aus, und zum größeren Teile wird erst die Zukunft ihre schlimmen Folgen durch den Verfall der Volksgesundheit dartun. Die Frage ist sich der Schwere der Verantwortung auf diesem Gebiete bewußt, und in der Nachprüfung wurden in den letzten Wochen von den verschiedensten Seiten die Möglichkeiten erörtert, wo der Notstand hier und dort angeleitet werden kann, und welche Einrichtungen unter allen Umständen über die Krise hinweg gerettet werden müssen. Der Nachrichtenendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge hat die verschiedenen Vorschläge zusammengestellt und gegeneinander abgewogen.

Einieltigkeit besteht darüber, daß zunächst das Gebiet der Erholungs- und Kurfürsorge erspart werden kann. Gerade dieses Gebiet war in den Nachkriegsjahren in hohem Maße ausgebaut worden, und wenn auch heute mehr denn je sehr viele Menschen eine Ausspannung nötig haben, so ist doch in der sehr viel billigeren Form der örtlichen Erholungs- und Kurfürsorge eine Möglichkeit gefunden, hier einen Ausgleich zu schaffen. Das dagegen die offene Gesundheitsfürsorge, also die Beratungs- und Fürsorgestellen, die in den letzten Jahren erfreulicherweise sehr vermehrt wurden, über die Krisenzeit hinweg gerettet werden müssen, darf als die Ansicht aller Fachleute bezeichnet werden. Beispielsweise Dr. Fischer-Ellen beschränkte sie als die Sachverständigen, die auf drohende Gefahren zuerst aufmerksam werden und Gegenmaßnahmen empfehlen können. Besonders die Mütter- und Säuglingsfürsorgestellen mit ihrer nachstehenden Fürsorge haben sich im Kampfe gegen jede Art von Krankheiten bei Säuglingen und Kleinkindern außerordentlich bewährt. Es wäre auch eine falsche Sparmaßnahme, sie künftig allein auf die bedürftigen Kreise beschränken zu wollen. Hingegen sollen Hausbesuche nur bei Tuberkulose und drohender Rachitis durchgeführt werden. Das in dieser Arbeit ein gut geübtes und eingearbeitetes Personal nicht entbehrt werden kann, bedarf wohl keiner Begründung.

Besonders bedeutsam ist in Notzeiten wie den augenblicklichen die Tuberkulosefürsorge. Die Fürsorgestellen müssen aufrecht erhalten werden, wenn es auch vielleicht hier und dort rationell ist, zwei weniger auf ausgefallene Fürsorgestellen zu einer mit allen modernen Apparaten versehenen Stelle umzuwandeln. Die Tuberkulosefürsorge muß mit den praktischen Ärzten und mit den Versicherungsärzten und der Wohlfahrtspflege aufs engste zusammenarbeiten. Durch solche Zusammenarbeit könnte mancher Aufwand für Untersuchungen und Untersuchungen erspart werden. Was die Arbeit der Tuberkulosefürsorge besonders teuer macht, sind vor allem die Heilanstalten. Sie können künftig nur gewahrt werden, wenn Gesundheits- und Erwerbsbeschädigte des Kranken in Aussicht stehen. Die Ausgaben für Unterbringung der offenen Tuberkulösen durch Beschaffung eines eigenen Bettes oder Zimmers oder durch Mietbeihilfe usw. betragen selbstverständlich keinerlei Kursum. Dagegen kann in manchen Fällen eine Kur durch Unterbringung in einem billigeren Krankenbau anstatt in einer teuren Heilanstalt ebenso wirksam, aber weniger kostspielig gehalten werden. Selbstverständlich müssen in allen Fällen nach Möglichkeit Särten vermieden werden.

Gebrüchlich sind auch Einsparungen auf dem Gebiete der Ruppel- und Blindenfürsorge. Hier gilt, daß das schnelle und sachkundige Eingreifen in allen Fällen eine wertvolle Sparmaßnahme ist. Denn die sehr vielen Erkrankungen, wie angeborenen Klumpfuß und angeborenen Hüftverrenkung, bedürfen nur im ersten Lebensjahre sichere Aussicht auf Heilung. Eriparrisse können in der Frühheilstage vor allem in jenen Fällen gemacht werden, in denen an die Heilung teurer Anstaltsunterbringung Hauspflege treten kann. Freilich ist hier eine sorgfältige Prüfung notwendig, damit nicht das Hauptziel dieser Fürsorge, die Erwerbsbeschädigung des Krüppels, gefährdet wird.

In der Geisteskranken- und Psychonarkosefürsorge muß in den leichteren Fällen von den Angehörigen der Kranken das Opfer verlangt werden, daß sie über die Zeit der Krise hinaus den Kranken im Hause pflegen und hüten. In den schweren Fällen wird diese Form der Entlastung der Heil- und Pflegeanstalten durchaus für möglich gehalten. Selbstverständlich müssen die Pflegefamilien auf ihre Eignung geprüft werden. Die Opfer, die hier von allen Kreisen der Bevölkerung gefordert werden, sind beträchtlich. Sie sind nur dadurch erträglich, daß man die Hoffnung hegen kann, durch sie die für die Volksgesundheit notwendigen und entbehrlichen Einrichtungen zu erhalten.

## Die Geburten in Baden

Unter dieser Überschrift veröffentlicht das Badische Stat. Landesamt in Nr. 23 der „Verlässlichen Mitteilungen aus und für Baden“ vom 15. Dezember eine sehr beachtenswerte geburtsstatistische Statistik der Jahre 1928 und 1929. Aus dem auf reiches Zahlenmaterial aufgebauten Aufsatz, der vornehmlich für einen ärztlichen Kreis bestimmt ist, seien hier einige Zahlen wiedergegeben, die auch für weitere Kreise von Interesse sein dürften.

Durch die geburtsstatistische Statistik wurden in Baden im Jahre 1928 insgesamt 49 290 Geburten festgesetzt, denen 47 161 des Jahres 1929 gegenüberstehen. Das ergibt eine Abnahme von 2129 Geburten für 1929, oder von 4,3 v. H. Erfolgt man diese Zahlen der Geburten durch die vier Landesstatistikbezirke (LStB), so ergibt sich — jeweils im Verhältnis zur Wohnbevölkerung berechnet — im LStB Konstanz ein Rückgang von 180 Geburten oder von 2,7 v. H., im LStB Freiburg beträgt die Abnahme 454 Geburten oder 3,8 v. H., im LStB Karlsruhe 508 Geburten oder 3,6 v. H. und im LStB Mannheim, der die höchste Einwohnerzahl hat, 987 Geburten oder 5,9 v. H. Betrachtet man den Geburtenstand in den 5 größten

## Nichts geleistet?

### Die Arbeit der Republik im Interesse der Mütter und Kinder

Von Louise Schroeder, M. d. R.

Nur zu leicht leben wir im Tageskampf mit den Gegnern der Republik nur das Negative: all das, was wir von der Republik erhofften, und was sie uns nicht brachte; denn die Arbeit der Vereiner des heutigen Staates ist ausschließlich darauf eingestellt, die Sozialdemokratie für alle Folgen von Krieg und Wirtschaftskrise verantwortlich zu machen, die Errungenschaften der letzten zwölf Jahre aber zu verschweigen. Das die ihre Tätigkeit unterstützt wird durch Arbeitslosigkeit, Wirtschaftsorgan und Not in Millionen von Familien, ist nur zu verständlich. Von Zeit zu Zeit aber wird uns der Beweis für die als Folge der Demokratie von Männern und Frauen des Volkes geleistete soziale Umgestaltung der Republik entgegengebracht, und es wäre gerade im Hinblick auf die Generationsfrage der Bevölkerungsgewinn, die demokratische Republik ein unerschütterliches Fundament zu geben, wenn wir diese Beweise gering achteten.

Ein solches Zeichen für den Wert des sozialen Staates ist in der zunehmenden Erschienenen

#### Denkschrift

der Reichsregierung über die Einrichtungen zum Schutz von Mutter und Kind enthalten. Reichstags-Drucksache Nr. 1222. Wollen wir die darin wiedergegebenen Maßnahmen voll werten, so müssen wir uns erinnern, wie die Vertreter der deutschen Sozialdemokratie vor allem unser vor einem Jahr verstorbenen Genosse Dr. David Jäger im Jahr im Reichstag des alten Deutschland ihre Stimme erhoben haben für die materielle Hilfe der Mutterschaft. Solange aber die Vertreter der bestehenden Klassen unumkehrbar im Reichstag herrschten, solange an der Spitze des deutschen Volkes eine herrlich wenig auf die Bedürfnisse der breiten Volksmassen eingewirkte Regierung stand, geschah so gut wie nichts zur Erfüllung dieser Forderungen. Welche Veränderung in dieser Politik eintrat, kennzeichnet die erwähnte Denkschrift durch die Aufzählung der in Deutschland nunmehr vorhandenen Einrichtungen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Denkschrift bereits vor zwei Jahren abgeschlossen wurde, so daß die Aufzählung nicht vollständig ist, und es muß außerordentlich bedauert werden, daß die Herausgabe solange verzögert wurde, weil vor Ausbruch der heftigen Wirtschaftskrise der Zeitpunkt für die notwendigen Ergänzungen auf diesem Gebiete selbstverständlich sehr viel günstiger gewesen wäre. Immerhin aber mögen ein paar Beispiele ein Bild der geleisteten Arbeit geben:

Der Kampf der Sozialdemokratie ging seit langem um die Schaffung von Entbindungsanstalten.

In denen die Mütter der arbeitenden Schichten in der nötigen Ruhe, Pflege und in einwandfreien hygienischen Verhältnissen ihren Kinde das Leben geben könnten. Das Fortschreiten der kannte solche Einrichtungen hauptsächlich nur für uneheliche Mütter; aber sie entpuppten in keiner Weise unseren Forderungen. Wenn nunmehr in Deutschland 622 Entbindungsanstalten und Abteilungen versehen werden und gleichzeitig eine Steigerung der in Anstalten gezeigten Entbindungen von 1,5 auf 100 Geburten im Jahre 1900 auf 11,3 pro 100 Geburten im Jahre 1929 vorbanden ist, so wissen Hunderttausende von in Anstalten und Heimen entbundenen Müttern der Nachkriegszeit am besten, welche Erleichterung ihres Schicksals in diesen Zahlen enthalten ist.

Wenigstens es mit den errichteten Kinderärzten und Kinderhorten. Aber achttausend solche Einrichtungen werden verzeichnet, in denen die erwerbstätige Frau ihre Kinder geboren weiß im Gegensatz zu dem früheren Zustande, der den durch Mutterpflicht und Erwerbsarbeit schon demotivierten Frauen die häusliche Arbeit im Hause allein zurückzuführen Kinder aufzuziehen, Zahlen wir dazu die 120 Heil- und Pflegeanstalten und Abteilungen für gesunde und kranke Säuglinge und Kleinkinder und die — nach unseren Begriffen allerdings unzureichende Zahl von 333 Säuglings- und Kinderärzten, so ergibt sich ein Maß der sozialen Betreuung der Kinder, das gewiß nicht gering zu schätzen ist.

Die Anerkennung dieser Arbeit verbindet uns nicht zu erkennen, wie viel noch zu leisten ist. So reichen die angegebenen 205 Mütterheime für die Aufnahme der Mütter mit ihrem Kindchen sicher nicht aus, wenn wir bedenken, daß fast jedes achte Kind in Deutschland unehelich geboren wird. Das gleiche gilt von den offenen Ein-

richtungen des Mutter- und Kinderschutzes. Wenn wir uns freuen über die fast zehntausend Mutterberatungs-, Säuglings- und Kleinkinderfürsorgestellen, so erscheint demgegenüber die Zahl von 3250 Schwangerenberatungsstellen umso unzureichender, als die Säuglingssterblichkeit an sich zwar außerordentlich gesunken ist, der Prozentsatz der in den ersten vier Lebensjahren sterbenden Kinder aber immer noch außerordentlich hoch ist — eine Tatsache, die die Verneinung die ungenügende Schonung und Pflege der Schwangeren in der letzten Zeit vor der Niederkunft zurückzuführen.

Solche Aufstellungen ebenso wie die Feststellung, daß gerade in den kleinen Gemeinden und in den ländlichen Provinzen diese Arbeit noch außerordentlich ausdehnungsbedürftig ist, dürfen uns jedoch das Geleistete nicht gering einschätzen lassen, sondern müssen vielmehr zu einer Bemerkung führen, die den Kampf um Verwirklichung des Geleisteten in sich birgt. Denn die Arbeit war nicht umsonst: haben im Jahre 1913 von 100 Säuglingen 15,1, so konnten wir die Säuglingssterblichkeit bis zum Jahre 1930 auf einen Prozentsatz von 8,4 herunterbrücken. Was das für das Volk heißt, weiß jeder, der den gemalteten Rückgang der Geburten von 27,5 auf 1000 Einwohner im Jahre 1913 auf 17,5 im Jahre 1930 denkt. In solchen Zeiten ist für den Staat die Erhaltung jedes geborenen Lebens doppelt wichtig. Was es aber für die Mutter bedeutet, weiß jede Frau, die die Leiden der Schwangerschaft und Entbindung durchgemacht hat und dann stieren muß für die Erhaltung ihres Kindes. Das die Verminderung von Mutterleid nicht von ungefähr kommt, sondern eine Folge des

#### Ausbau der sozialen Gesetzgebung und Verwaltung

ist, zeigt uns eine Gesamtüberstellung der im Verhältnis zu den Großstädten höheren Säuglingssterblichkeit in den kleinen Gemeinden mit den dort weniger ausgestatteten sozialen Einrichtungen. Wenn es nun überhaupt möglich war, Entbindungsanstalten und Mutterberatung in dem erwähnten Maße aufzubauen, so war hierfür wiederum die Voraussetzung die durch sozialdemokratische Initiative geschaffene und ständig

#### verbesserte Wohnverhältnisse

die den Frauen durch die materiellen Leistungen erst die Benutzung der Entbindungsanstalt ermöglichte und ihnen im Stillstand den Anreiz des Besuches der Mütter- und Säuglingsberatung gab. So haben in den letzten zwölf Jahren in logischer Zusammenarbeit von Reich, Staat und Gemeinden die verschiedensten Faktoren das Schicksal der Mütter erleichtert. Hier weiterzubauen und zu gestalten, ist deshalb unsere Aufgabe, ganz besonders angesichts der durch die Wirtschaftskrise geschaffenen Erschwerung der Mutterpflicht.

Wie aber stellen sich unsere Gegner zu dieser Aufgabe? Die Kommunisten lähmen immer wieder die Kampfeskraft der Arbeiterklasse durch die Behauptung, „es sei nichts gegeben“. Können sie wirklich angesichts der Ziffern der Denkschrift noch weiter mit ihrem Sinnes auf Rückland bestehen? Wir wollen gern anerkennen, daß gegenüber dem Nichts des Sozialismus etwas aufgebaut ist — wo aber sind die Zahlen, und zwar wahre Zahlen, die sich mit dem in Deutschland Erreichten messen können?

Wiel schlimmer jedoch ist die Lattation unserer Gegner von rechts; der Reichsverband der deutschen Industrie fordert und Eugenberg und Stiller haben sich auf den Boden der Forderung gestellt: **Abbau der Aufgaben und Ausgaben der öffentlichen Hand!**

Hier sind die Aufgaben und Ausgaben der öffentlichen Hand. Für Wohnbeihilfe und Familienwochenhilfe gaben die Krankenkassen im Jahre 1929 91,7 Millionen aus; das waren 27,1 Millionen für Reichsausgaben zur Familienwochenhilfe und über 8 Millionen für Wohnbeihilfe. Von den öffentlichen Einrichtungen waren rund 13 000 solche der öffentlichen Hand; aber auch zu den privaten Einrichtungen leisteten Reich, Staat und Gemeinden einen Aufschlag von 9,5 Millionen Mark im Jahre 1928/29. Wollen wir diese Ausgaben abbauen? Das bedeutet Abbau der Gesundheit unserer Mütter und Kinder, Abbau am Mutterleid und unerhörte Neubelastung der Familien, unerhörtes Leid für die um ihr Kind bangende Mutter!

So erhebt wieder einmal ein Einzelheißel den Wert und die Bedeutung unseres Kampfes — des Kampfes gegen die finsternen Mächte der Reaktion, um die Erhaltung des demokratischen Staates, den wir zu einem wahrhaften sozialen gestalten wollen.

## Kinder im Film

Das Kind ist für den Film noch Neuland. Weder gibt es gute und genügend zahlreiche Filme für Kinder noch Filme von Kindern. *Jodie Coogan* und *„Sonny Boy“* sind verdammend wie sie gekommen waren — Propagandafilm, künstlich hochgeschützte Babys, forcierte Wunderkuren. Beides Amerikaner, amerikanisch auch im Ueberblich des Sentiments.

Nun hat der deutsche Film das Kind „entdeckt“ — und er tut es auf der einzig möglichen Grundlage, die eine Entwicklung überhaupt möglich: er bringt das Kind, als Sammelbegriff, als Kollektivbezeichnung auf die Leinwand. Die Gruppe tritt auf die Straße, die Gemeinschaft — in „Emil und die Detektive“ ist es die Straße, die die Jungen verbindet — in den „Mädchen in Uniform“ ist es das Schicksal der Erziehung, das sie zusammenhält.

Der entscheidende Roman für kleine und große Kinder von Erich Kästner ist in der Verfilmung wenigstens nicht vernachlässigt worden, was sonst das Schicksal noch so entzückender Romane ist. Billig Bilder zeichnet für das Manuskript verantwortlich, das zwar nicht die Ursprünglichkeit und Bestimmtheit der Vorlage hat, aber doch allem Gepräge harmlos, frisch und natürlich aus dem Wege geht. Emil, der die Kinder der ganzen Straße auf den Kinderfriedhof Anton hebt, wird von dem kleinen Schauspieler wader heruntergeholt, im Gegensatz zu dem Kinderfriedhof, den Erik Kap gar zu sehr ins Theaterhafte erhebt.

Der Schrei der Kinobesitzer nach guten Kassenfilmen hat wenigstens einmal Gehör gefunden: „Dann schon Leber Lebertran“, wiederum von Erich Kästner hat eine gute Idee für einen Einakter — für einen Tag vertauscht der gute Petrus in seiner im übrigen ziemlich primitiven Himmelswerkstatt den Gebotenen der Kinder mit der Macht der Eltern — Kinder registern und die Mien werden ertragen und müssen Lebertran trinken, wenn es den Kindern daht. Aber als der Tag vorübergeht, sind beide Parteien zufrieden, wieder zu ihren alten Pflichten zurückkehren zu können. Vielleicht ein Anfang für Kurzfilmproduktion. Denn die Mitwirkenden will niemand mehr leben und abendfüllend muß das Programm doch sein!

Der beste Film, den man seit langem zu sehen bekommen hat, ist „Mädchen in Uniform“, der dem nur ein schlechtes ist: der operettenhafte Titel. Was Carl Frohlich aus dem eindrucksvollen Bühnenstück „Gestern und heute“ der Christa Winsloe gemacht hat, ist ein eben so eindrucksvoller wie weltanschaulicher und begrüßender Kunstfilm. Das Aktientertium eines konservativen Mädchenstifts in Potsdam wird unter die Lupe genommen, aber ohne daß — sondern langsam — kritisch betrachtend. Und es bleibt nicht viel mehr übrig als eine zertrümmerte Welt, deren letzte Funken aus der verfallenden Mäde aufflammern. Eine prachtvolle Regie, ein wunderbarer Film — viel unverbürgte, zarte und milde Mädeln. Nicht zuletzt: Dorothea Wied, mit einer für den Tonfilm ungewohnten Gültigkeit und Würde. S. E.

Städten des Landes, so setzt sich in Mannheim in den genannten Jahren ein Geburtenrückgang von 374 das sind 6,5 v. H., in Karlsruhe von 11, das sind 8,4 v. H., in Freiburg von 80, das sind 3,8 v. H. und in Heidelberg von 209, das sind 8,6 v. H. Nur in Pforzheim ist im Jahre 1929 eine Zunahme gegen 1928 festzustellen und zwar von 66 Geburten das sind 4,1 v. H.

Die geburtsstatistische Statistik befaßt sich ferner mit der Häufigkeit der Niederkünfte bei den Frauen und stellt auch hier in den beiden Berichtsjahren fast durchweg einen Rückgang im Lande fest. Bemerkenswert ist, daß das Jahr 1929 zwei Fälle der 20. Niederkunft (gegen 1 im Jahre 1928) aufweist und sogar einen der 24., der in Freiburg vorkam. Weiter wird interessiert, daß 544 Zwillingsgeburten und 5 Drillingsgeburten im Jahre 1929 festgestellt wurden.

Auch die Ernährungsart der Säuglinge hat das Stat. Landesamt in den Kreis seiner Ermittlungen einbezogen. 40 147 d. i. 93,5 v. H. aller Kinder, von denen Angaben vorliegen, wurden durch die Mutter gestillt, ein kleiner Teil durch Ammen. Nicht gestillt wurden 1499 d. i. 3,5 v. H. Auffallend ist der Unterschied in einzelnen Teilen des Landes. Im LStB Konstanz wurden 72 v. H. und im LStB Freiburg 4,8 v. H. nicht gestillt. Im LStB Karlsruhe waren es nur 2,7 v. H. und im LStB Mannheim sogar nur 1,7 v. H. Die Stillung der Säuglinge durch die Mutter ist also im LStB Konstanz geringer als in jenen von Karlsruhe und Mannheim, von denen jeder 2 Großstädte mitumfaßt. Betrachtet man die Ernährungsart im Durchschnitt eines Jahres, so ergibt sich eine Zunahme der gestillten Kinder von 81,4 v. H. auf 92,4 v. H. und eine Abnahme der nicht gestillten von 18,6 auf 7,6 v. H. Aus den übrigen Abschnitten des Aufsatzes, die sich mit statistischen Ermittlungen der einzelnen geburtsstatistischen Fälle befassen, sei noch erwähnt, daß im Jahre 1929 von den geburtsstatistisch Geborenen 22 493 Knaben und 21 468 Mädchen waren. 1053 oder 2,4 v. H. kamen tot zur Welt. Von den 42 908 die Geburt überlebenden starben 1189 oder 2,8 v. H. innerhalb der ersten 9 Tage nach der Geburt. Die rechtzeitigen Geburten haben um beinahe 5 v. H. abgenommen, die Prozentsatz der unzeitigen hat sich — eine auch für Sozialpolitiker interessante Feststellung — mehr als verdoppelt! Dagegen haben die unregelmäßigen Geburten und operativen Einriffe von 1928 auf 1929 abgenommen und zwar von 13,2 auf 12,4 v. H. Während der Geburt und der ersten 9 Tage starben 83 Frauen, davon 16 an Kindbettfieber; im Jahre 1928 waren es 100 Frauen und 33 Kindbettfieberfälle.

Mit dieser geburtsstatistischen Statistik, die u. U. in dieser eingehenden Art bis jetzt noch von keinem anderen Land durchgeführt wurde, hat das Badische Stat. Landesamt ein neues Gebiet der Medizinostatistik bearbeitet, das ähnlich wie die vor kurzem veröffentlichte Statistik über Krebssterblichkeit, bei den badischen Ärzten gewiß besonderes Interesse finden wird.